



UvA-DARE (Digital Academic Repository)

Einleitung

van Dam, P.; Wielenga, F.

Published in:

Religion als Zündstoff: gesellschaftliches und politisches Engagement in den Niederlanden seit 1945

[Link to publication](#)

Citation for published version (APA):

van Dam, P., & Wielenga, F. (2013). Einleitung. In P. van Dam, & F. Wielenga (Eds.), *Religion als Zündstoff: gesellschaftliches und politisches Engagement in den Niederlanden seit 1945* (pp. 7-14). (Niederlande-Studien; No. 55). Münster: Waxmann.

General rights

It is not permitted to download or to forward/distribute the text or part of it without the consent of the author(s) and/or copyright holder(s), other than for strictly personal, individual use, unless the work is under an open content license (like Creative Commons).

Disclaimer/Complaints regulations

If you believe that digital publication of certain material infringes any of your rights or (privacy) interests, please let the Library know, stating your reasons. In case of a legitimate complaint, the Library will make the material inaccessible and/or remove it from the website. Please Ask the Library: <https://uba.uva.nl/en/contact>, or a letter to: Library of the University of Amsterdam, Secretariat, Singel 425, 1012 WP Amsterdam, The Netherlands. You will be contacted as soon as possible.

UvA-DARE is a service provided by the library of the University of Amsterdam (<http://dare.uva.nl>)

Religion als Zündstoff

Niederlande-Studien

herausgegeben von
Loek Geeraedts, Lut Missinne und Friso Wielenga

Band 55



Waxmann 2013
Münster / New York / München / Berlin

Peter van Dam,
Friso Wielenga (Hrsg.)

Religion als Zündstoff

Gesellschaftliches und politisches Engagement
in den Niederlanden seit 1945



Waxmann 2013
Münster / New York / München / Berlin

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 1436 3836

ISBN 978 3-8309-XXXX-X

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2013
Waxmann Publishing Co.
P.O. Box 1318, New York, NY 10028, USA
www.waxmann.com
order@waxmann.com

Umschlaggestaltung:

Umschlagbild:

Umschlagbild Hintergrund: Siegel der Generalstaaten der Niederlande
aus dem Jahre 1578. Es zeigt einen gekrönten Löwen mit Schwert
und Pfeilbündel, das die 17 Provinzen der Niederlande vereint
nach der Pazifikation von Gent (1576) symbolisiert.

Aus: Zannekin-nieuwsbrief 1/89, S. 5

Satz: Sven Solterbeck, Münster

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,

säurefrei gemäß ISO 9706

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Peter van Dam & Friso Wielenga

Einleitung 7

Peter van Dam

Das Feindbild als Selbstdeutung

Zur Genealogie von Versäulung und Entsäulung 15

Kirche und Gläubige

James Kennedy

Von der „Staatskirche“ zur „Kirche der Straße“

Die öffentliche Rolle der protestantischen Kirche

in den Niederlanden seit 1848. 37

Erik Sengers

Die Suche der Kirchen nach der gesellschaftlichen Mitte

Wohlfahrt, Pflege und die Kluft zwischen Kirche und Zivilgesellschaft 61

Joep de Hart

Religiöse Veränderungen in den Niederlanden seit den 1960er Jahren 77

Zivilgesellschaft

Bram Mellink

Von der Vergangenheit abgeschnitten

Die verlorene Aussagekraft des Schulkampfes

im privaten Unterricht in den langen 1950er Jahren. 97

Marjet Derks

„Die treue Majorität“

Konservative Mobilisierung in den postkonziliaren

katholischen Niederlanden, 1966–1985 117

Duco Hellema

Religiöse Überzeugung und gesellschaftliches Engagement

seit den 1970er Jahren. 139

Politik

Hans Renders

Nicht zu übersehen?

Religion in den Biographien niederländischer Politiker 157

Frans Becker

Ein Kampf um neue Verhältnisse

Sozialdemokraten und Christdemokraten

in der niederländischen Politik nach 1945 171

Rutger Zwart

Christliche Politik in den Niederlanden: Kontinuität und Erneuerung 195

Dankeswort 211

Autorinnen und Autoren 213

Einleitung

„Gott hat nicht gewollt, da bin ich mir absolut sicher, dass diese Kinder derart leiden“, hielt der liberale Ministerpräsident Mark Rutte im Juli 2013 der protestantischen Minderheit entgegen, die sich aus religiösen Gründen weigerte, ihre Kinder gegen Masern zu impfen. Gott habe dafür gesorgt, dass es in der heutigen Welt Impfungen gebe, fügte der bekennende Protestant Rutte hinzu. Seine öffentliche Stellungnahme in einer religiösen Debatte verursachte Wirbel, aber auch Verunsicherung. Es war ungewohnt, dass ein Mitglied der liberalen Partei als bekennender Protestant in der Öffentlichkeit auftrat. Außerdem verlief die Auseinandersetzung um das Impfen offenbar nicht entlang einer klaren Front zwischen säkularen und religiösen Menschen: Christen waren sich in dieser Frage untereinander nicht einig.¹

Die Schwierigkeit, Religion eindeutig zu verorten, prägt auch die Geschichtsschreibung über Religion. Für die niederländische Nachkriegszeit gilt dies in besonderem Maße, weil sich in dieser Zeit die sozialmoralischen Milieus der Katholiken und orthodoxen Protestanten weitgehend auflösten.² Diese Milieus hatten das Erscheinungsbild der Religion in der Gesellschaft im 20. Jahrhundert geprägt. Religiöse Traditionen traten als Fundament dieser Gemeinschaften für jeden sichtbar an den Tag. Als diese Milieus sich verflüchtigten, war schwer zu erkennen, in welcher Form Religion – wenn überhaupt – in der Gesellschaft präsent bleiben würde. Das lag nicht nur daran, dass Beobachtenden die analytischen Kategorien für solche neue Formen fehlten. Der vorherrschende Interpretationsrahmen der Zeitgenossen erschwerte eine angemessene Analyse der Veränderungen.

Dies gilt zunächst für die von der Modernisierungstheorie geprägte Geschichtsschreibung, in der die Säkularisierungsthese großen Einfluss erhielt. Der Historiker Hartmut Lehmann hat diese These wie folgt zusammengefasst: Die Bedeutung der Religion sei im Westen seit dem 18. Jahrhundert stetig zurückgegangen, zunächst in der Wissenschaft, in der Politik und in der Wirtschaft, dann auch in der Krankenpflege, in der Schule und in der Erziehung, und schließlich in der öffentlichen Ordnung. Religion sei immer mehr zur Privatsache geworden. Wo sie sich dennoch öffentlich zeige, werde sie als traditionell oder gar reaktionär betrachtet. Die These habe den Blick auf die Welt und das westliche Selbstbild geprägt, in dem sie eine Trennung zwischen der fortschrittsorientierten und

1 Vgl. zur Debatte über Impfen unter orthodoxen Protestanten H. RUIJS, *Acceptance of vaccination among Orthodox Protestants in the Netherlands*, Nijmegen 2012.

2 Vgl. W. DAMBERG, *Abschied vom Milieu? Katholizismus im Bistum Münster und in den Niederlanden 1945–1980*, Paderborn 1997.

wissenschaftlich informierten westlichen und der durch irrationale Glaubensvorstellungen und Rückständigkeit geprägten nicht-westlichen Welt untermauerte.³

Unter dem Einfluss dieser Sichtweise deuteten Geschichtsforschende, in Anlehnung an viele Soziologen, die Veränderungen in der religiösen Landschaft seit 1945 zunächst als das Fortschreiten des von der Säkularisierungsthese vorhergesagten stetigen Rückgangs der Religion in der westlichen Gesellschaft. Eine solche Deutung fand viel Anklang in einer Gesellschaft, die sich nach einer grundlegenden Erneuerung des sozialen Lebens sehnte.⁴ Der Rückgang der Kirchenmitglieder und die verunsicherte Suche nach neuen Wegen durch die in den Kirchen verbliebenen Gläubigen in den 1960er Jahren ließen sich nahtlos in das Bild einer sich modernisierenden und damit von der Religion lösenden Gesellschaft einfügen.

In der Geschichtsschreibung über die Niederlande ging das Denken über Säkularisierung Hand in Hand mit der Metapher der Säulen, die in dem ersten Beitrag dieses Bandes ausführlicher analysiert wird. In dieser Bildsprache wurden die katholischen, orthodox-protestantischen und sozialdemokratischen Milieus als Säulen vorgestellt. Die Gläubigen hatten sich als Säulen von der übrigen Gesellschaft in umfassenden Netzwerken isoliert und mit einer exklusiven Identität organisiert. Religion hatte damit die eine deutliche Rolle: sie war die geistige Untermauerung einer segmentierten Gesellschaftsordnung. Die große Aufmerksamkeit, die diese Säulen – gerade weil sie sehr umstritten waren – erhielten, führte zu einer Vernachlässigung weiterer Sozialformen der Religion, die nicht in das Bild der in Säulen unterteilten Gesellschaft hineinpassten.

Die teils gefühlte, teils erwünschte Distanz zur Vergangenheit, die seit den 1960er Jahren um sich griff, nährte die Rede von einer „Entsäulung“. Das Streben nach einer modernen, zukunftsorientierten Gesellschaft selbstbestimmter Individuen ging einher mit der Abweisung der Milieus, in welchen der individuelle Gläubige seiner Gemeinschaft untergeordnet war. Die Entsäulung wurde als ein radikaler Bruch mit dieser unerwünschten Vergangenheit dargestellt. Andere Gruppen schlossen sich aus nostalgischen Gründen dieser Deutung an: wer sich aus Unzufriedenheit über die Gegenwart nach Zeiten sehnte, die vermeintlich von mehr Übersichtlichkeit, Frömmigkeit oder Geselligkeit geprägt waren, konnte sich in dem Bild einer Gesellschaft wiederfinden, die ihre Vergangenheit plötzlich verabschiedet hatte.

Somit unterlag die Geschichtsschreibung über Religion in den Niederlanden einer zweifachen Sehbehinderung. Unter dem Einfluss der Säkularisierungsthese wurden die Veränderungen in den Religionsgemeinschaften einseitig als unvermeidbarer Rückgang der Religion in einer sich modernisierenden Gesellschaft

3 H. LEHMANN, *Säkularisierung. Der europäische Sonderweg in Sachen Religion*, Göttingen 2004, S. 144–145.

4 Vgl. J.C. KENNEDY, *Nieuw Babylon in aanbouw. Nederland in de jaren zestig*, Amsterdam 1995.

gedeutet. Unter dem Einfluss der Säulenmetapher reduzierte man die Rolle der Religion darauf, Stütze der Milieus gewesen zu sein, die Ende der 1960er Jahre weitestgehend verschwanden. Demnach war die Rolle der Religion in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vermeintlich eindeutig: das Fundament der Milieus. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts war sie genauso klar: die Bedeutung der Religion ging ihrem Ende entgegen. Für beide Epochen waren weitere Untersuchungen über die Rolle der Religion angesichts dieser Eindeutigkeit überflüssig.

Allerdings hat die Perspektive eines Rückgangs der Religion in den letzten Jahren erheblich an Überzeugung eingebüßt. Die Feststellung, dass in modernen Gesellschaften wie den Vereinigten Staaten und Japan Religion auch nach den 1960er Jahren große Bedeutung, hatte trug dazu genauso bei, wie das Auftreten neuer religiöser Bewegungen und des Islams in den westeuropäischen Ländern selbst. Sogar für die Geschichte der traditionellen Kirchengemeinschaften bedurfte es eines offeneren Blicks, denn obwohl ihr Mitgliederschwund bis heute anhält, haben Kirchen und Kirchgänger über ihre schrumpfende Zahl hinaus gesellschaftliche Bedeutung. Gerade weil die Kirchen in den Niederlanden nicht so stark institutionell verankert sind wie dies beispielsweise in Deutschland der Fall ist, haben sie offenbar in noch größerem Maße am gesellschaftlichen Wandel dieser Epoche Anteil genommen. Die mittlerweile weitverbreiteten Zweifel an der Säkularisierung als *master narrative* der Zeitgeschichte der Religion haben eine Neubewertung dieser Geschichte dringlich gemacht, aber bislang nur zaghaft herbeigeführt.

„Das Staunen über [den] vergleichsweise raschen Wandel wird dann produktiv, wenn man sich mit den bisher gegebenen Erklärungsversuchen und Antworten nicht zufrieden gibt“, so der Historiker Thomas Großbölting zu Beginn seiner Analyse der Religionsgeschichte Deutschlands seit 1945.⁵ In seiner Studie *Der verlorene Himmel* bewertet Großbölting die Religionsgeschichte Deutschlands seit 1945 vor dem Hintergrund der Zweifel an dem Narrativ einer stetigen Säkularisierung in der Moderne neu. Dieser Herausforderung, neue Wege der Religionsgeschichte abseits der Säkularisierungsthese zu entwickeln, möchte auch der vorliegende Band sich stellen, indem er das Verhältnis von gesellschaftlichem sowie politischem Engagement und Religion in den Niederlanden „hinter den Säulen“ in den Blick fasst. Das bedeutet erstens, dass die Rolle der Religion zu Zeiten der als „versäult“ angedeuteten Epoche neu bewertet wird: welche Bedeutung hatte sie über ihre Funktion als Inspiration und Stütze isolierter Gemeinschaften hinaus?

Die Säulenmetapher hat ihre Prominenz einer breiten gesellschaftlichen Debatte über die Stellung der Religion seit den 1950er Jahren zu verdanken. Gerade diese Polemik verweist auf die Konkurrenz verschiedener Deutungen der Verbindung zwischen Religion und gesellschaftlichen Engagements. Kritiker der

5 T. GROSSBÖLTING, *Der verlorene Himmel. Glaube in Deutschland seit 1945*, Göttingen 2013, S. 14.

Organisation in isolierten Gemeinschaften befürworteten einen „Durchbruch“ (Nl. „Doorbraak“) der weltanschaulichen Schranken und die Zusammenarbeit verschiedener weltanschaulicher Gruppen in gemeinsamen Organisationen, während Befürworter der Isolation eine organisatorische Trennung in viele gesellschaftliche Bereiche bevorzugten. Katholiken und orthodoxe Protestanten vertraten dabei ein Ideal der isolierten Organisation, obwohl in der Praxis immer wieder ausgehandelt werden musste, welche Bereiche tatsächlich eigenständig organisiert werden sollten. Kritiker aus ihren eigenen Reihen vertraten die Meinung, dass das Streben nach Abschottung verfehlt sei. Viele Protestanten hatten dieses Ideal überhaupt nicht angenommen. Sie hatten sich nicht oder nur teilweise zu den Organisationen der orthodoxen Protestanten bekannt, suchten der gesellschaftlichen Segmentierung seit den 1930er Jahren oft sogar aktiv entgegenzuwirken. Damit erscheint die Rolle der Religion in der frühen Nachkriegszeit vielseitiger und umkämpfter, als sie aus dem Blickwinkel der Versäulung dargestellt worden ist.

Zweitens bedarf der Blick hinter die Säulen einer Neubewertung der Geschichte der Religion in den Niederlanden seit den 1970er Jahren. Wenngleich Religion in dieser Zeit im Vergleich zu vergangenen Jahrhunderten erheblich an gesellschaftlicher Prägekraft einbüßte, so gilt es doch nicht nur ihren Bedeutungsverlust, sondern auch neue Erscheinungsformen und Positionsbestimmungen zu erfassen. Drittens stellt sich die damit eng verbundene Frage nach Kontinuitäten in der Religionsgeschichte der Nachkriegszeit. Vor allem die 1960er Jahre sind in der Geschichtsschreibung über Religion immer wieder als Wendepunkt angeführt worden. In diesen Jahren fand das vielbeachtete Zweite Vatikanische Konzil statt, während auch unter Protestanten eine lebhafte Rückbesinnung auf die Kernfragen des Glaubens zu beobachten war. Konfessionelle Organisationen haben in diesen Jahren erheblich an Rückhalt eingebüßt, die Zahlen der Kirchenbesucher gingen stark zurück. Auch in der neueren Religionsgeschichte hat die Dekade daher eine herausgehobene Stellung eingenommen: Olaf Blaschke sieht in diesen Jahren das ‚Zweite konfessionelle Zeitalter‘, das im 19. Jahrhundert mit einer neuerlichen Konfessionalisierung angefangen habe, zu Ende gehen⁶, Calum Brown diagnostiziert für diese Jahre *The death of Christian Britain*⁷, Patrick Pasture spricht sogar von einem ‚fundamental break with history‘.⁸

6 O. BLASCHKE, ‚Das Zweite Konfessionelle Zeitalter. Ein Deutungsangebot für Katholizismus- und Sozialhistoriker‘ in: J. Horstman (Hg.), *Konfession, Milieu, Moderne. Konzeptionelle Positionen und Kontroversen zur Geschichte von Katholizismus und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert*, Schwerte 2001, S. 27–78.

7 C. BROWN, *The death of Christian Britain. Understanding secularisation, 1800–2000*, London 2002.

8 P. PASTURE, ‚Christendom and the legacy of the sixties: between the secular city and the age of aquarius‘ in: *Revue d'histoire ecclésiastique* 99 (2004) S. 82–117, dort S. 113.

Die Veränderungen der 1960er Jahre sind nicht zu übersehen, dürfen aber auch nicht die Sicht auf Kontinuitäten über diese Epoche hinaus verstellen, oder von früheren oder späteren Wandlungsprozessen ablenken. Die Beiträge in diesem Band zeigen, dass bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit eine Rückbesinnung auf konfessionelle Organisation und auf die Bedeutung persönlicher Verantwortung in religiösen Fragen stattfand. Sie zeigen ebenfalls, dass der Aufbruch der 1960er und 1970er Jahre von den Gläubigen mitgetragen wurde, indem sie ihre Glaubensvorstellungen transformierten, aber auch indem sie neue Organisationen gründeten und auf neue mediale Repertoires zurückgriffen. Außerdem wird sichtbar, dass am Rande des Blickfeldes der Sozialgeschichte verschiedene Glaubensgemeinschaften an tradierten Idealen festgehalten haben, oder sie erst seit den 1970er Jahren neu für sich entdeckten. Somit wird die Bedeutung der 1960er Jahre für die Religionsgeschichte nicht abgestritten, eine Kontextualisierung dieser Epoche führt dennoch den Mehrwert ihrer Relativierung vor Augen.

Wie kam es aber dazu, dass bereits Zeitgenossen die Veränderungen als einschneidende Brüche wahrgenommen haben? Inwiefern entwickelten Gläubige und Kirchen neue Glaubensinhalte, und wie wurden diese Inhalte mit dem Denken über gesellschaftliches Engagement verbunden? Viele zivilgesellschaftliche Organisationen gaben ihre Beziehung zu religiösen Traditionen im Laufe der Nachkriegszeit nicht auf, sondern formulierten sie neu. Welche Implikationen hatte das für ihre Bindung an die tradierte Mitgliedschaft und an die verschiedenen gleichgesinnten Organisationen? Und wie verhielten sich Organisationen, die im Laufe der Nachkriegszeit erst gegründet wurden, in dieser Frage? Wurde zum Beispiel im Bereich der Politik Religion weniger bedeutungsvoll, weil sich immer mehr Parteien auf sie beriefen, oder vor allem weil Gläubige das Band zwischen Religion und Politik immer weiter lockerten? Welche Bedeutung hatte in diesem Bereich das Schrumpfen der parlamentarischen Vertretung derjenigen Parteien, die sich explizit auf religiöse Traditionen beriefen?

Schließlich stellt sich die Frage nach der öffentlichen Stellung der Religion in der Nachkriegszeit, also nach dem – in den Worten von Peter van Rooden – „religiösen Regime“. Während sich in den ersten Jahren nach 1945 eine stetig schwindende Mehrheit für das Regime des segmentierten Pluralismus verschiedener isoliert organisierter Gemeinschaften findet, scheint seit den 1960er Jahren die Auffassung zu dominieren, dass religiöse Überzeugungen zunächst von individuellen Personen getragen werden, und dass religiöse Traditionen die Nation nicht spalten dürfen. Manche Anhänger dieser Sicht begründen sie offenbar mit einer religiösen Vision, andere mit einer säkularen. Inwiefern kann diese Verschiebung hin zu einem neuen Regime mit einer Privatisierung der Religion gleichgesetzt werden? In welchem Ausmaß haben sich niederländische Gläubige, Organisationen und Institutionen tatsächlich an einem solchen neuen Regime ausgerichtet? Wo und unter welchen Umständen etablieren sich alternative Visionen und gegenläufige Tendenzen?

Die Antworten auf diese religionsgeschichtlichen Fragen sucht dieser Band über die traditionellen Institutionen der Religionsgemeinschaften hinaus in den vielen Organisationen und sozialen Bereichen, in welchen Gläubige ihre religiösen Überzeugungen eingebracht haben. Die Geschichte der Niederlande eignet sich hervorragend für eine solche Herangehensweise, weil sie eine Vielfalt von Organisationen aufweist, die sich ausdrücklich auf religiöse Traditionen berufen haben. Außerdem hat es innerhalb dieser Verbände und zwischen ihnen lebhaft Debatten über die Stellung der Religion gegeben. Diese Debatten sind als Ausgangspunkte für Analysen der gesellschaftlichen Stellung der Religion besonders geeignet. Das Erweitern des Blickes der Religionsgeschichte auf diese vielen Träger ermöglicht eine enge Anbindung der Religionsgeschichte an die Sozialgeschichte.⁹ Es zeigt ebenfalls, wie religiöse Vorstellungen und Praktiken nicht nur zwischen Kirchen und religiösen Experten ausgehandelt, sondern auch durch viele weitere zivilgesellschaftliche Organisationen und Laien getragen, weitergegeben und transformiert werden.

Die Herangehensweise und die Fragen, die in diesem Band im Fokus stehen, sind über die Geschichte der Niederlande hinaus von Bedeutung. Die Suche einer Bilanz zwischen den Perspektiven der Säkularisierung und der Transformation, die Frage nach der Bedeutung der 1960er Jahre, die Verortung der Religion über die primären Institutionen der Glaubensgemeinschaften hinaus: diese Themen beschäftigen die Religionsgeschichte über die nationalen Grenzen hinweg. In jüngster Zeit sind in den Sozialwissenschaften und in der Geschichtswissenschaft in den Niederlanden neue Antworten auf diese Fragen formuliert worden. Das Folgende ist damit als eine Zusammenschau der aktuellen Forschungslandschaft zu verstehen.

Im ersten Beitrag analysiert Peter van Dam die Geschichte der Begriffe Versäulung und Entsäulung. Aus dieser Analyse geht hervor, welche Auffassungen über die Stellung der Religion in den Niederlanden einander gegenübergestanden haben, und welche Fragen in einer Geschichtsschreibung anhand dieser Begriffe ausgeklammert worden sind. Daraufhin zeigen neun weitere Beiträge auf, wie eine Geschichte der Religion in den Niederlanden aussieht, wenn sie von der Zwangsjacke der Säulenmetapher befreit ist.

Die ersten drei Beiträge befassen sich mit den Veränderungen unter den Gläubigen und in den Kirchen. Joep de Hart zeigt auf, wie aufgrund der quantitativen Daten, die bislang vor allem für eine Bestätigung der Säkularisierungsthese genutzt worden sind, eine vielseitigere Geschichte dargelegt werden kann. Religion hat dabei nicht nur eine weniger wichtige Stellung im Leben vieler Menschen eingenommen, sondern sie wird von den meisten Gläubigen vor allem auch anders gelebt: sie lassen sich nicht auf eine Tradition verpflichten, sondern behalten

9 Vgl. B. ZIEMANN, *Sozialgeschichte der Religion. Von der Reformation bis zur Gegenwart*, Frankfurt am Main 2009.

sich vor, eigene Entscheidungen zu fällen und als religiöse Konsumenten verschiedene Angebote zu nutzen. Im Beitrag von James Kennedy zeigt sich, dass protestantische Kirchen in der Nachkriegszeit nicht untätig zusehen haben, wie ihnen die Mitglieder davonliefen. Stattdessen haben sie ihre eigene Position in der Gesellschaft mehrmals neu definiert. Dabei stellten sie sich zunächst als niederländische Kirchen auf, daraufhin als Weltkirche, schließlich neuerdings vor allem als lokale Kirchen, die auf ihre direkte Umgebung gerichtet sind. Erik Sengers stellt dar, wie in der katholischen Kirche die Bindungen zur Zivilgesellschaft zugunsten einer selbständigen Kirche und selbständiger Laienarbeit gelöst wurden, und wie diese Entscheidung die kirchliche Aufgabe der Caritas in Bedrängnis gebracht hat.

Die zweite Sektion rückt die Zivilgesellschaft in den Mittelpunkt. Bram Melink beschreibt die sich verändernde Sicht auf die Rolle des christlichen Unterrichts unter Christen selbst. Bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit registriert er eine Verschiebung hin zur Betonung des gelebten Glaubens individueller Personen, wobei die Interessen der Religionsgemeinschaften zurückgestellt wurden. Diese ging einher mit einer auffälligen Neubewertung des Engagements, das zur Gründung konfessioneller Schulen beigetragen hatte. Zivilgesellschaftliche Mobilisierung ermöglichte nicht nur Transformationen der Religion. Konservative Katholiken nutzten sie, um nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil ihre Vorstellungen über Inhalt und Form des Katholizismus in Widerstand zu den Reformen der Amtskirche und die progressiven Wortführer in den Gemeinden zu organisieren, so Marjet Derks. Duco Hellema ergänzt diese Einsicht um eine Darstellung der Rolle religiös motivierten Engagements in den so genannten neuen sozialen Bewegungen. Religiöse Gruppierungen schlossen sich in manchen Fällen diesen Bewegungen an und stellten ihnen Ressourcen zur Verfügung, während sie in anderen Fällen die gleichen Mittel nutzten, um die eigene Sicht wirksam zu verbreiten.

Schließlich wendet sich der letzte Teil des Bandes der Politik zu. Hans Rengers legt dar, wie Biographen sich schwer tun, der Bedeutung der Religion in den Lebensbeschreibungen von Politikerinnen und Politikern vor und nach den 1960er Jahren gerecht zu werden. Wie die Auseinandersetzung um das Verhältnis von Religion und Gesellschaft in die Parteibildung und -kultur und in die konkurrierenden sozialpolitischen Positionierungen der Volksparteien hineinwirkte, macht Frans Becker in seinem Beitrag zum Thema. Rutger Zwart analysiert daraufhin die Konzeptionen christlicher Politik in der Geschichte niederländischer Parteien. Es stellt sich heraus, dass in den 1950er Jahren die Vorstellung, es gebe eine eindeutige Verbindung zwischen religiösen Einsichten und politischen Standpunkten, von Protestanten und Katholiken losgelassen wurde. Daraufhin kam es zu einer Annäherung zwischen den großen konfessionellen Parteien, die schließlich in eine Fusion mündete. In der daraus hervorgehenden christdemo-

kratischen Partei *Christen-Democratisch Appèl* sind die „entideologisierten“ Ausgangspunkte ihrer Vorgängerinnen seitdem bestimmend geblieben.

Zusammengenommen zeigen die Beiträge, wie in den Niederlanden verschiedene Standpunkte bezüglich der wünschenswerten gesellschaftlichen Stellung der Religion formuliert wurden und sich die Vorherrschaft strittig machten. Obwohl bis in die 1950er Jahre die Vorstellung selbständig organisierter Gemeinschaften als Träger der Nation überwog, konnte diese sich ebenso wenig vollständig durchsetzen, wie daraufhin die Idee, dass individuelle Entscheidungen in religiösen Fragen ausschlaggebend seien. Die Schärfe der Auseinandersetzungen um diese Fragen, die in verschiedenen Beiträgen hervortritt und auch heutzutage noch zu beobachten ist, wird vor diesem Hintergrund verständlich: Tag für Tag stand der handfeste Einfluss dieser Visionen zur Debatte. Religiöse Gemeinschaften waren dabei keine statischen Größen, die manchmal mehr und manchmal weniger Einfluss für kontinuierlich vorgetragene Standpunkte erwerben konnten. Eindrücklich führen die Beiträge vor Augen, dass innerhalb dieser Gemeinschaften die Glaubensinhalte und die Verbindung von Glaube und Engagement ständig neu verhandelt werden. Hier findet sich ein wichtiger Schlüssel zu einer Neubewertung der Religionsgeschichte über die 1960er Jahre hinaus: künftige Geschichtsschreibung muss dieser Neuaufstellung religiöser Gemeinschaften Rechnung tragen, um die Bedeutung der 1960er Jahre und die Durchsetzung der Veränderungen in dieser Zeit angemessen darstellen zu können.

In der Zivilgesellschaft zeigt sich über die Jahre eine deutliche Abnahme der Organisationen mit einer exklusiven konfessionellen Identität. Wenngleich einige Gruppen auch heute ein solches Ideal noch vertreten, ist die dominante Stellung solcher Gruppierungen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verschwunden. Eine Neuorientierung der Glaubenden selbst war für diese Veränderungen ausschlaggebend: Engagement wurde eine individuelle Entscheidung, für die Religion als Inspiration diente, aber keine zwingenden Formen vorgab. Das bedeutete allerdings nicht, dass religiöse Inspiration nur noch Privatsache war. Während manche Organisationen weiterhin ausdrücklich auf ein sie bestimmendes religiöses Erbe verweisen, zeigen sich viele andere Gruppierungen offen für Religion als eine mögliche Inspirationsquelle ihrer Mitglieder. Das ungelöste Verhältnis zwischen individuellen religiösen Ansichten und ihre Durchdringung gesellschaftlicher Verbände ist auch heute noch eine Quelle lebhafter Auseinandersetzungen, wie der anfangs zitierte Wirbel um die Frage des Impfens einmal mehr vor Augen führt.